

# Die Eltern meinen immer, das gehe doch nicht

Autor(en): **Bächinger, Bernhard / Müller, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF**

Band (Jahr): **19 (1977)**

Heft 12: **Wohnen. Teil 2**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-154648>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## DIE ELTERN MEINEN IMMER, DAS GEHE DOCH NICHT

Bernhard Bächinger hat sich mit Karin Müller (im rollstuhl) unterhalten :

F: Du wohnst seit anfang september bei einer freundin in Basel. Weshalb bist du von zuhause weggezogen?

A: Ich hatte mit dem vater immer krach, wir verstehen uns überhaupt nicht. Und dadurch war ich oft schlechter laune. Mein vater hat mich zwar sehr gern und kann nicht begreifen, weshalb ich ihn nicht mag.

F: Und wie kommst du mit der mutter aus?

A: Gut. Sie braucht mich, damit sie ihre probleme jemandem erzählen kann; sie ist froh, wenn ich zuhause bin.

Eigentlich ist es daheim bedeutend bequemer. Vom schuhputzen übers waschen und betten hat die mutter alles gemacht. Es wäre mir nicht eingefallen, selber einmal die wohnung zu putzen, was ich jetzt mache.

Und wenn ich irgendwohin will, bietet sich die mutter sofort an, mich hinzubringen.

F: Fühlst du dich denn da nicht überbesorgt, du bist ja immerhin 22jährig?

A: Doch, die eltern trauen mir überhaupt nichts zu. Wenn ich allein zug oder tram fahre, meinen sie immer, das gehe doch nicht. Ich bin sehr behütet.

F: Und wie reagieren sie, wenn du es trotzdem tust?

A: Sie fragen: Ist es denn für die leute, die dir helfen müssen, nicht lästig? Oder jetzt machen sie sich sorgen, dass meine freundin wegen mir zu stark belastet ist. Für meine mutter ist das "hilfe-in-anspruch-nehmen" etwas sehr unangenehmes. Wenn sie mit mir im rollstuhl eine treppe hinunter will und jemand herbeigesprungen kommt um zu helfen, wehrt sie ab und sagt: nein, nein. Es geht schon.

Und lange zeit habe ich auch geglaubt, hilfe in anspruch zu nehmen sei eine zumutung für die leute.

F: Wenn du jetzt in Basel alleine in die stadt fährst, bist du auch auf fremde leute angewiesen. Hast du keine hemmungen, um hilfe anzufragen?

A: Am anfang schon. Aber jetzt nicht mehr. Ich suche mir die leute schon aus. Die meisten sind sehr nett, sie helfen gern.

F: Wenn du jetzt vergleichst mit dem zuhause-wohnen: Was hat sich geändert?

A: Ich bin viel aktiver. Es bleibt mir auch nicht viel anderes übrig. Meine freundin Angi arbeitet als barmaid. So bleiben mir nur zwei möglichkeiten: entweder allein in die stadt zu gehen oder zuhause zu bleiben. Und Angi traut mir sehr viel zu, das ist enorm wichtig.

Z.b. das staubsaugen. Das ist für mich eine gute gymnastikübung, auch wenn es länger dauert als wenn Angi es macht.

Wenn ich allein in der stadt bin, passiert mir immer irgendetwas besonderes. Jeder tag ist für mich ein neues abenteuer. Als ich letzthin im museum war, erklärte mir eine aufsichtsperson während einer stunde die bilder, ohne dass ich sie darum gefragt hätte. Oder auch in restaurants merke ich, dass die leute mit mir das gespräch suchen.

F: Arbeitest du denn nicht?

A: Nein. Ich bin 100% arbeitsunfähig und bekomme von der IV eine rente.



Zusätzlich erhalte ich von zuhause noch geld.

Ich mache zurzeit einen fernkurs im treuhandwesen. Dafür wende ich täglich 2 - 3 stunden auf.

F: Kannst du es dir nicht mehr vorstellen, daheim zu wohnen?

A: Doch, doch. Wenn ich vor die alternative 'heim oder zuhause' gestellt würde.

F: Was ist so schlimm an einem heim?

A: Das ghetto. Man ist nur unter behinderten. Ich habe angst davor, auch so zu werden wie viele behinderte, die nur noch wenig kontakte nach aussen haben und ziemlich passiv sind.

F: Hast du kontakte zu behinderten?

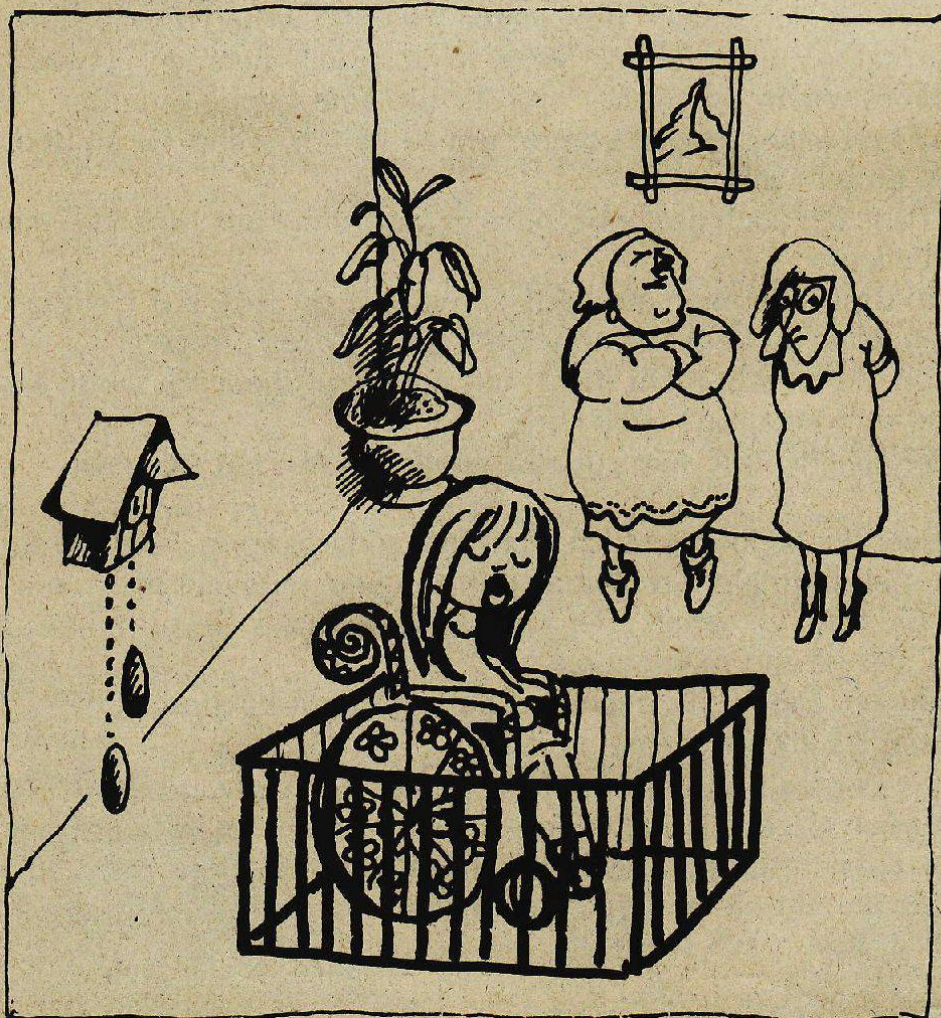
A: Eigentlich recht wenige. Wenn ich etwas unternehmen will, ist es schwierig, wenn die freunde auch behindert sind.

F: Gedenkst du, längere zeit in Basel zu bleiben?

A: Wenn es geht, ja. Das hängt auch davon ab, was Angi macht. Vielleicht will sie nächstens in eine andere stadt ziehen.

F: Was wäre für dich die ideale wohnsituation?

A: Eine rollstuhlgängige wohnung, mitten in einer grösseren stadt. Mit ein paar jungen leuten, damit ich nicht so alleine bin. Eigentlich bin ich selbständig, aber ohne leute um mich ist es mir zu langweilig.



Ja, ja,  
wir tun al-  
les für  
unser  
armes Kind-  
chen.  
Es soll es  
schön  
haben!